Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 3 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents eine Woche, 75 Cents per Monat. Per Post innerhalb der Staaten zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama-Straße.

Indianapolis, Ind., 18 Februar 1899

Ahornsyrup und Zucker.

Wenn Winter und Frühling sich um die Herrschaft streiten, ist die Zeit der Gewinnung des köstlichen Ahornsaftes, aus dem wohlschmeckender Syrup und Zucker bereitet werden. Wiewohl die Sonne bei wolkenfreiem Himmel wohlthuende Wärme verbreitet, der vom Banne des Winters umfangenen Erde die ersehnte Erlösung verheißend, friert es Nachts zwar immer noch, aber schon beginnt sich in den Adern der vom Winterschlafe erwachenden Bäume der Saft zu regen. Der Landmann, welcher sich im Besitz eines Ahornhaines befindet, trifft Vorbereitungen für seine erste Ernte, wenngleich häufig noch Schnee den Boden bedeckt. Den Ahornbäumen wird der köstliche Saft abgezapft, aber es ist nicht rathsam, Bäume anzubohren, welche einen Durchmesser von weniger als 12 Zoll haben. Man bohrt mittelst eines einhalbzölligen Bohrers an der Südseite und am unteren Ende des Stammes ein nach unten schräg gerichtetes Loch. Früher bohrte man die Löcher nur etwa einen Zoll tief, doch hat man entdeckt, daß man beim Bohren eines 3 bis 5 Zoll tiefen Loches mehr Saft erhält, ohne dem Baume zu schaden. Um den hervorsprudelnden Saft in ein passendes Gefäß zu leiten, treibt man ein Stück galvanisirtes Eisenblech, welches die Form eines Hohlmeißels hat, unmittelbar unter dem Bohrloche ein. In Ermangelung des Eisenbleches verwendet man auch hölzerne Saftleiter. Ein Stück ausgehöhltes Erlenholz eignet sich vortrefflich dazu und als Sammelgefäße sind Steintöpfe, Milchfatten u. s. w. zu verwenden.

Das Kochen des Saftes muß erfolgen, so lange er noch frisch ist. Dazu bedient man sich großer Kessel oder einer 6 Fuß langen, 3 Fuß breiten und 1 Fuß tiefen Pfanne. In der Pfanne geht das Kochen rascher von statten. Nachdem das Kochen begonnen hat, muß es ununterbrochen fortgesetzt werden, bis der Saft die Dickflüssigkeit von Syrup erlangt hat. Alle Unreinigkeiten müssen abgeschäumt werden. Ehe noch der Saft die erforderliche Dichtheit erreicht, rührt man, um ihn zu klären, eine Mischung von rohen Eiern und Milch in denselben. Auf je 20 Gallonen Saft rechnet man 4 Eier und 1 Quart Milch. Eier und Milch müssen durch anhaltendes Rühren gut vermengt werden. Nachdem diese Masse mit dem Inhalte des Kessels verrührt ist, entfernt man, unter fortwährendem Kochen, allen Auswurf. Der Syrup ist fertig.

Will man den Syrup zu Zucker einkochen, so wird das Kochen unter anhaltendem Abschäumen und Umrühren fortgesetzt, bis sich der Syrup mehr und mehr verdickt. Um festzustellen, wann das Einkochen einzustellen ist, gießt man etwas Syrup in ein Gefäß mit kaltem Wasser. Wird die Masse hart und bröckelig, so muß dieselbe sofort vom Feuer entfernt werden. Der Zucker ist fertig. Alsdann gießt man den dicken Syrup in vorher mit kaltem Wasser ausgespülte Formen. Man kann annehmen, daß durchschnittlich 32 Gallonen des Saftes 5 bis 6 Pfd. Zucker liefern werden.

Ein Haupterforderniß beim Einkochen des Saftes ist ein hohes Maß von Reinlichkeit. Alle Gefäße, die beim Auffangen und Kochen Verwendung finden, müssen gewissenhaft gereinigt und stets rein gehalten werden.

Die Bohrlöcher müssen am Schlusse der Safternte sorgfältig verpflockt werden. Die Pflöcke werden dann dicht an der Rinde, welche dieselben bald wieder bedeckt, glatt abgesägt, und die dem Baume zugefügten Wunden verwachsen schnell.

Eine japanische Hofpoetin.

Bei den Neujahrsfestlichkeiten am japanischen Kaiserhofe, die in letzter Zeit besonders pomphaft und mit modernen europäischen Gebräuchen gefeiert wurden, ist es — wie aus Tokio, dem früheren Yeddo, geschrieben wird — in diesem Jahre anläßlich des schweren Erkrankens der berühmten Hofpoetin Mme. Seifho sehr still zugegangen, während der alljährlich am 18. Januar im Palast des Micado stattfindende große „Dichterwettbewerb" diesmal ganz unterblieben sein dürfte. Denn was wäre ein solches Fest ohne Mme. Seifho? Die körperlich überaus kleine Dame, die in Yeddo die zehnte Muse genannt wird, ist jetzt 73 Jahre alt und hat im Laufe des verflossenen halben Jahrhunderts nie bei einer dieser eigenartigen Zusammenkünfte gefehlt, die nur sie allein zu leiten verstand. Genau zwei Wochen nach dem grandiosen Bankett im kaiserlichen Palast, wo der Micado das einzige Mal im ganzen Jahre mit den Prinzen, seinen Ministern, den ausländischen Gesandten und den ersten Größen seines Hofes an derselben Tafel speist, wird der poetische Wettbewerb veranstaltet, an dem Jedermann in der Stadt aktiven Antheil nehmen kann. Die Concurrirenden müssen ihre Verse kurze Zeit vorher der Mme. Seifho einsenden, diese sondert mit weiser Unparteilichkeit das Gute von dem Schlechten und liest die verschiedenen Contributionen an dem ereignißreichen Tage persönlich dem Kaiser und der Kaiserin vor. Die Majestäten bezeichnen dann diejenigen Arbeiten, denen die vier großen Preise zuerkannt werden sollen. Im vergangenen Jahre wurde diese interessante Ceremonie mit einer Kantate eröffnet, deren Text vom Mi-

Chauncey M. Depew

schreibt:

Grand Central Depot, 16. December 1896.

Eisner & Mendelson Co.

Meine Herren! — Das echte **Johann Hoff'sche Malz-Extrakt** wird seit einigen Jahren in meiner Familie mit bestem Erfolg regelmäßig gebraucht.

Chauncey M. Depew.

Man frage nach dem echten Johann Hoff'schen Malz-Extrakt.

Alle anderen sind werthlose Nachahmungen

cado, der zu den ergrimmten Schülern Mme. Seifhos zählt, selbst gedichtet worden war. Nun liegt die gefeierte Muse sterbenskrank darnieder und der ganze Hof ist in Verzweiflung. Mme. Seifho war zu ihrer Zeit das zierlichste Modell einer perfekten Schönheit und trotz ihres hohen Alters kann sie auch jetzt noch eine reizende kleine Frau genannt werden. Sie ist von sehr aristokratischer Erscheinung und kleidet sich mit vorzüglichem Geschmack, aber nicht etwa wie manche vornehme Japanerin nach der neuesten Pariser Mode, sondern ganz in dem prächtigen japanischen Stil aus älterer Zeit. Mit unwandelbarer Treue trägt sie die drei schneeweißen seidenen Unterröcke und darüber das purpurfarbene Gewand aus Seide oder Gaze, dessen breite scharlachrothe Bordüren ebenso wie das ganze Kostüm mit kunstvoll in bunter Seide und Goldfaden ausgeführten Stickereien bedeckt ist, die winzige Landschaften, Häuser, Bäume und Früchte repräsentiren. Die weiten Aermel sind dagegen mit phantastischen Blumen und Vögeln bestickt. Ein Detail sei hier noch erwähnt, das von Interesse für Damen sein dürfte, die als Maske das echte japanische Costüm adoptiren wollen. Dieses darf nämlich, wenn es das einer vornehmen Japanerin sein soll, auf keinen Fall mit jener breiten, langen Schärpe ausgestattet werden, die gewöhnlich bei einer solchen Tracht als unumgänglich nothwendig erachtet wird. Diese Schärpe vertritt im Lande des Micado die Stelle einer Schürze, wie sie nur die Bäuerinnen und einfachen Bürgersfrauen tragen. Die Krankheit der kleinen Dichterin ist eine so schwere, daß man nur wenig Hoffnung hat, sie am Leben zu erhalten. Ihr Tod würde eine nationale Trauer bedeuten. Madame Seifho nimmt aber nicht nur eine geistig hervorragende Stellung ein, sie darf sich auch als Schwester des Barons Sammonitch, des Ceremonienmeisters am Kaiserlichen Hofe, den ersten Familien des Landes ebenbürtig betrachten. Der Baron, der sehr stolz auf seine geistreiche Schwester ist, hängt ebenfalls mit ganzer Seele an den Sitten und Gebräuchen des alten Japan und so kommt es nur zu häufig vor, daß der Kaiser, dessen Geschmacksrichtung eine ziemlich moderne genannt werden muß, den alten Herrn ganz erbarmungslos mit seinen altmodischen Gewohnheiten aufzieht.

Communismus in Neu-Guinea.

In dem neuesten Heft der „Nachrichten über Kaiser Wilhelm-Land und den Bismarck-Archipel" macht der Missionär A. Hoffmann interessante Mittheilungen über einen theilweisen Communismus, den er unter den Eingeborenen dieses Schutzgebietes im Dorfe Bogadjim bei Stephansort wahrgenommen hat. Dieser Communismus umfaßt nicht alle Dorfeinwohner in gemeinsamen Verbande, sondern herrscht in Familienverbänden vor, aus denen sich die Dorfgenossenschaft zusammensetzt. Es besteht nämlich kein fest geordnetes Gemeinwesen unter einem gemeinsamen Oberhaupt, sondern es bestehen kleine Familienverbände mit einem Familienoberhaupt (Samo koba). In einen solchen Familienverband können auch Fremde aufgenommen werden, Kinder durch Adoption, junge Männer und Wittwen durch Heirath. Mehrere Familienverbände bilden gewöhnlich eine Dorfgenossenschaft; sie verbindet ein den Papua's der Astrolabebay gemeinsamer Geheimcult, Asa. Der für die Feierlichkeiten dieses Geheimcults bestimmte Platz und das darauf errichtete Haus sind Gemeingut des Dorfes, die in diesem Asa-Haus aufbewahrten Gegenstände aber (Masken, Hörner und Klappern) Privateigenthum. Der Commismus in diesen Familienverbänden gestaltet sich nun folgendermaßen: Gemeinsames Eigenthum jedes Verbandes sind 1) der Landbesitz, der genau von dem eines anderen Familienverbandes abgegrenzt ist, 2) die Fischereigerechtigkeit an bestimmten Theilen der Flüsse und des Meeres, 3) die Jagdgerechtigkeit, 4) die Bestände an Sago-Palmen, 5) die Junggesellen- oder Männerhäuser und die zu Versammlungszwecken dienenden Häuser, die von allen Männern des Verbandes benutzt werden, 6) die großen Holztrommeln. Die Wohnhäuser sind Privatbesitz. Die Plantagen der Eingeborenen werden entweder von der ganzen Dorfgenossenschaft oder dem einzelnen Familienverbande angelegt. Auch das Bäumefällen, Roden und Brennen in den Plantagen geschieht gemeinschaftlich; dann aber werden diese in Parzellen getheilt, welche den einzelnen Familien zugewiesen werden, und die darauf gezogenen Früchte gehören dem Eingeborenen und seiner Familie, doch muß er bei Festlichkeiten im Familienverband eine Theil davon beisteuern. Obwohl der Landbesitz Gemeingut des Familienverbandes ist, gehören die darauf stehenden Fruchtbäume doch den einzelnen Personen und gehen nach dem Tode des Besitzers an dessen Kinder und Verwandte über. Der Eingeborene darf sein Vieh nur füttern und mästen, aber nicht schlachten und essen, sondern liefert es, wenn es zum Schlachten für gut befunden wird, gewöhnlich an seine Verwandten mütterlicherseits ab. Er kann aber trotzdem das Vieh nach Belieben verkaufen. Nach seinem Tode wird ein Theil des Viehbestandes beim Leichengelage aufgegessen. Einen Theil erhalten die Verwandten mütterlicherseits und den Rest die Kinder, welche aber, wenn nicht genug vorhanden ist zur Befriedigung der Verwandten, an diese nachzahlen müssen. Was der Eingeborene in seinem Wohnhaus aufbewahrt, ist sein Privateigenthum; die werthvollsten Hausgeräthe aber, die Holzschüsseln, die besten Speere und Pfeile, sowie die Kleidungsstücke, erben die Verwandten von mütterlicher Seite. Die Kinder erhalten nur je einen Kochtopf, eine Holzschüssel, einen Lendengurt, einen Speer, einen Bogen und einige Pfeile und außerdem die Geräthe zum Fischfangen und die Werkzeuge (Beile und Spaten) aus dem väterlichen Nachlaß. Ganz wie bei uns werden auch bei den dortigen Eingeborenen die Schmucksachen sehr geschätzt, und zwar gelten als solche die Armbänder, der Tanzschmuck, der Brustschmuck und die zu mancherlei Schmucksachen verwandten Hundezähne. Diese Gegenstände ersetzen im Handelsverkehr die Stelle des Geldes. Auch davon erben die Kinder nur je ein Stück, alles Uebrige die Verwandten mütterlicherseits. Die Frau wird vom Mann gekauft, kann aber nicht vererbt werden. Sie kann nach dem Tode des Mannes im Hause wohnen bleiben oder zu ihren Verwandten zurückkehren; bei einer abermaligen Heirath erhalten ihre Verwandten eine neuen Kaufpreis. Stirbt die Frau vor dem Manne, so erbt nicht der Mann, sondern die Töchter und Verwandten mütterlicherseits ihre Habseligkeiten, und stirbt ein Kind, so erben dessen etwaige Hinterlassenschaft ebenfalls die Verwandten von mütterlicher Seite.

Landwirthschaftliches.

Hufbeschlag.

In England wurde schon lange dem Hufbeschlag der Pferde die sorgsamste Aufmerksamkeit zu Theil. Mit den englischen Rennpferden wurde er auch in diesem Lande bekannt; so finden wir, daß Engländer und Irländer fast stets außerordentlich sorgfältige und geschickte Hufschmiede sind. Wir können leider nicht dasselbe immer von unseren deutschen Schmieden sagen; viele derselben halten noch an der alten Weise, wie sie früher drüben gang und gäbe war, fest. Wohl wird auch im alten Vaterlande heute dem Beschlag der Pferde viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt wie in früheren Jahren. Es läßt sich dies wohl in erster Linie auf die Genauigkeit, die dieser Arbeit bei den Militärpferden zugewendet wird, zurückführen. Die Hufschmiede beim Militär müssen ihr Geschäft verstehen; aber nur langsam verbreitet sich von dort aus der bessere Hufbeschlag, besonders für die Pferde des Landmannes. Immerhin ist es hier gut, wenn der Farmer selbst etwas von der Sache versteht und sagen kann, wie er die Arbeit gethan haben will. Leider kann er dies nicht immer.

Das Hufeisen soll den Huf vor Abnützung schützen, doch dabei nicht die natürliche Form und Beweglichkeit beeinträchtigen. Somit ist zu starkes Beschneiden und Beraspeln des Hufes ein Fehler, denn das Eisen soll dem Hufe nicht der Huf dem Eisen angepaßt werden. Der Strahl — Frog — soll nie, die Sohle nur in höchst seltenen Fällen beschnitten werden. Hier machen gerade unsere deutschen Schmiede ihre Fehler; sie beschneiden gerne den Strahl und auch die Sohle vor allem an den Zehen. An dieser Stelle ist der Fuß aber am empfindlichsten, wird nun noch das heiße Eisen lange aufgehalten, so brennt die Sohle noch dünner und das Eisen muß auf die zarte Hornwand einen schmerzhaften Druck ausüben, das Thier geht lahm. Ein weiterer Fehler ist, daß das Hufeisen an den Zehen besonders bei breithufigen Pferden zu eng gemacht wird; dies zu verdecken, wird das überstehende Horn am Zehentheil und nach den Seiten zu weggeraspelt; bei solchen Eisen stehen dann auch gewöhnlich die Trachtentheile zu weit auseinander. Die Folgen des Aufbrennens eines zu stark erhitzten Eisens ist, daß die Sohle und besonders die Zehentheile verbrannt werden, und daß infolge des Abkühlens das Eisen später zu eng wird.

Beim Aufschlagen des Eisens sind folgende Fehler zu beachten und zu vermeiden: Anstatt das Eisen mit den beiden Zehennägeln lose anzuheften und dann durch Niedersetzen und Auftreten des Fußes sich zu vergewissern, daß das Eisen gut paßt, werden die ersten Nägel sofort fest eingetrieben. Mertt der Schmied dann aber einen Fehler in der Lage, so wird durch heftiges Gegenschlagen die erwünschte Lage erreicht; hierdurch entstehen Zerrungen und Trennungen an Horn- und Weichtheilen.

Die unausbleiblichen Folgen eines fehlerhaften Beschlages sind Steingallen — Corns. Diese brauchen nicht bis auf's Blut ausgeschnitten zu werden; es genügt ein einigermaßer tiefes Ausschneiden, worauf die Stelle mit Harz — Rosin — gefüllt und hierauf mit heißem Eisen gebrannt wird. Die Steingalle schmerzt dann nicht mehr und die Stelle heilt in kurzer Zeit aus.

Zu den Fehlern des Hufbeschlages gehört ferner die hohle Wand, die dadurch entsteht, daß die widerstandsfähigen äußeren Hornschichten zu weit weggeraspelt werden, so daß die darunter liegende weichere Schicht frei gelegt wird. Diese wird dann unter dem Einflusse des Dunges und der Jauche mürbe und bröcklig und zerfällt allmälig. Auch die Entstehung der Risse und Spalten ist sehr häufig eine Folge des schlechten Hufbeschlages; die Haupturfachen in dieser Hinsicht sind zu hohe Zehen und Hacken — Stollen, wodurch an diesen Stellen zu starker Druck entsteht während die Seitenränder „schweben"; auch wenn der Tragrand der Eisen nicht gleichmäßig ausgearbeitet wird oder die Hufränder nicht eben und gleichförmig beschnitten sind, so wird dadurch an den betreffenden Stellen die Hufwand unnatürlich gebogen und es entstehen Risse. Wenn der Schmied weiß, daß ein Kenner mit scharfem Auge ihn beobachtet, so hat man selten über schlechten Hufbeschlag zu klagen.

Regenbogenforelle.

Es giebt viele Farmen, wo ohne besondere Geldauslagen und mit geringer Arbeit eine niedrige Stelle neben einer Quelle oder einem Bach mit Pflug und „Road-Scraper" sehr leicht ein Teich angelegt und dieser zur Fischzucht benutzt werden könnte. Solche Teichwirthschaft wird von unseren Farmern lange nicht nach ihrem vollen Werth geschätzt; bedenken wir doch, in wie vielen Gegenden, die entfernt von Flüssen, Seen oder von der Meeresküste, sind frische Fische in den kleinen Städten nicht eine große Seltenheit; die Leute reißen sich darum und bezahlen gerne hohe Preise selbst für minderwerthige Fische. Sollte dies nun nicht ein Fingerzeig sein für solche Farmer, die auf ihrem Lande die beste Gelegenheit haben, eine Teichwirthschaft einzurichten. Wird die Anlage von vorneherein mit Bedacht und Sorgfalt ausgeführt, so daß sie Zu- und Abfluß hat, der geregelt werden kann, so hat man kein Verfanden und Versumpfen zu befürchten, und keine nennenswerthe Arbeit mehr davon nach der ersten Anlage. Andererseits bietet solche Fischzüchterei aber für einen großen Theil des Jahres eine höchst willkommene und ergiebige Einnahmequelle, ganz abgesehen davon, daß der Teich auch für den eigenen Tisch eine sehr schöne Zugabe liefert. Wir hören nun zwar auch abfällige Urtheile über Fischzucht auf der Farm und zwar von solchen Leuten, die sie selbst betrieben haben; aber forschen wir da nach dem Grunde, so war die ganze Anlage entweder so gemacht, daß ein tüchtiger Regen alles überschwemmte, das Wasser im Teiche in Schlammwasser verwandelte so daß die Fische darin zu Grunde gehen mußten, oder aber es wurden die so häufig angepriesenen Karpfen gezüchtet, die dann von den Leuten wohl ein- und zweimal gekauft wurden; aber dann hatte das Vergnügen ein Ende. Es darf nämlich trotz aller Lobsprüche und Anpreisungen nicht verschwiegen werden, daß der Karpfen in diesem Lande durchaus kein begehrenswerther Fisch ist, er hat grobes und sehr grätenreiches Fleisch; dagegen vermehrt er sich schnell und wächst auch in wenigen Jahren zu ganz respectabler Größe heran.

Wir haben viel feinere einheimische Fische, die auch in den letztgenannten Punkten durchaus nicht zurückstehen und unter diesen verdient die Regenbogenforelle einen der ersten Plätze. Dieser Fisch gehört zu den Lachsarten und damit ist schon gesagt, daß er nicht so zähblebig ist wie der Karpfen; doch ist er durchaus nicht so empfindlich wie der gewöhnliche Lachs, sondern kann ganz wohl Niederungswasser vertragen, obwohl seine ursprüngliche Heimath die krystallklaren Gebirgsbäche Colorados sind. In Schnellwüchsigkeit kommt diese Forelle fast dem Karpfen gleich. Der größte Uebelstand bei der Zucht dieses Fisches ist, daß er kein stark erwärmtes — also nicht sehr flaches und nur selten erneuertes — Wasser vertragen kann. Kann man den Teich aber, wie oben angedeutet, neben einem Bache anlegen, so daß steter Ab- und Zufluß geschaffen werden kann, oder kann gar ein Teich von einer starken, immer fließenden Quelle gespeist werden, so sind diese Uebelstände nicht zu befürchten, wenn der Teich einige schattige und 6—8 tiefe Stellen hat. Diese Stellen sind leicht zu beschaffen, indem nahe dem Südufer des Teiches diese Vertiefungen bei der Anlage ausgegraben werden und der Uferrand hier mit Bäumen und Gebüsch dicht bepflanzt wird. Stehende Gewässer müssen schon von ganz bedeutender Tiefe sein, wenn sie der Regenbogenforelle einen geeigneten Aufenthalt bieten sollen. Es ist nicht so sehr die Wärme des Wassers, die diesem Fisch gefährlich wird, als vielmehr die durch die Wärme erzeugte Luftarmuth im Wasser; daher befinden sie sich auch in ganz seichten, aber stets fließenden Bächen ganz munter.

Mit Karpfen im selben Teich verträgt sie sich sehr gut. Will man gute Fische haben, so heißt es auch hier: gut füttern; Brot und Fleischabfälle sind am geeignetsten.

Beschädigte Kleefelder.

Dieser Winter mit seinem häufigen Wechsel von mildem Regenwetter und scharfem Frost hat besonders den spät eingebrachten Wintersaaten in vielen Gegenden Schaden zugefügt. Gehen wir jetzt über ein spätgesätes Weizenfeld, so scheint es, als ob alle Pflanzen sich in die Erde verkrochen hätten; das Gegentheil ist der Fall nach regenreichen Tagen, in denen die Oberfläche des Ackerlandes vollständig durchweicht wurde. Kamen scharfe Fröste, die hoben das Erdreich und damit die Pflanzen, deren untere Wurzelenden noch im alten Froste tiefer fest gehalten wurden, die Wurzeln rissen ab und die Pflanzen gingen ein. Nur günstiges Frühlingswetter und reiche Bestockung der noch verbliebenen Pflanzen kann dies zum Theil wieder gut machen.

Die Kleefelder haben in gleicher Weise gelitten; aber bei diesen ist wenig Hoffnung, daß der Schaden sich auswachsen wird; die einmal vom Frost abgerissenen Kleepflanzen sind unwiederbringlich verloren. Selbst auf schon zweijährigen Feldern hat der Klee stark gelitten. Was nun für Ersatz für Futter? Welchen Ersatz für Gründüngung?

Mit dem ersten Grünwerden der Felder muß der Farmer über sein Grasland und seine Weiden gehen, um zu sehen, ob es sich lohnt, dieselben liegen zu lassen oder ob sie umgeackert und frisch besät werden müssen.

In letzterm Falle werden einjährige Pflanzen, also solche, die, im Frühjahr gesät, im Herbst schon geschnitten werden können, den Vorzug verdienen. Wir haben beim Kleebau nicht nur die Heuwerbung, sondern auch stets die Verbesserung unseres Ackerlandes im Auge; suchen wir also Ersatz für unsere ausgewinterten Kleefelder, so haben wir wohl zuerst unser Augenmerk auf Futtergewinnung aber gleichzeitig doch auch auf solche Pflanzen zu richten, die wie der Klee unser Land an Stickstoff und Humus bereichern. In manchen Gegenden mag der Incarnat- oder Krimsonklee, diese Stelle ausfüllen. Es ist dies eine einjährige Pflanze, die, wenn rechtzeitig gesät, im Herbst eine gute Heuernte ergiebt und dann für das Land denselben Vortheil beim Unterpflügen bietet wie der gewöhnliche Rothklee. Doch in nördlichen Gegenden ist der Incarnatklee eine unsichere Pflanze und ist deren Anbau nur dort zu empfehlen, wo sie erfahrungsgemäß schon in früheren Jahren gute Heuernten geliefert hat.

Ein Gemenge von Hafer und Wicken, oder von Hafer und Erbsen giebt vieles und vorzügliches Futter und Wicken und Erbsen gehören mit den Kleearten zu den Pflanzen, die in ihren Wurzeln dem Boden einen reichen Vorrath an Pflanzennährstoffen hinterlassen. Der Hafer sollte in solcher gemischten Saat sehr dünne gesät werden, etwa ½ Buschel auf den Acre, um den Wicken oder Erbsen, recht viel Raum zur Ausbreitung zu geben. Die Zeit zum Mähen dieses Mengefutters ist dann, wenn die Spitzen des Hafers anfangen gelb zu werden.

Vom Auslande.

— Einen eigenartigen Bissen verschluckte der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Karl Strünke aus Tempelburg. Gelegentlich eines Streites mit seiner Ehefrau gerieth er so in Wuth, daß er auf diese zustürzte, ihr die Nasenspitze bis auf das Nasenbein glatt abbiß und in seiner Aufregung das Stück hinunterschluckte. Die Strafkammer in Neustettin, welche sich mit dieser wohl einzig dastehenden Angelegenheit zu beschäftigen hatte, verurtheilte den bissigen Ehemann wegen schwerer Körperverletzung und im Hinblick darauf, daß die Frau durch seine Rohheit für Lebenszeit furchtbar entstellt ist, zu einer Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und dreijährigem Ehrverlust.

Die Keim-Theorie.

Eine wichtige Entdeckung.

Durch Erneuerung des Systems werden fast alle Krankheiten geheilt.

Es wird in diesen Tagen viel über Pilze gesprochen und doch ist dies kein müßiges Gerede. Das Mikroskop enthüllte die Thatsache, daß viele Krankheiten durch einen besonderen Keim oder Pilz hervorgerufen werden. Ein eingehendes Studium und Forschungen zum Zwecke der Entdeckung eines Mittels, welches diese Pilze aus dem System entfernen würde, haben vor Kurzem ergeben, daß es nothwendig sei, das System zu erneuern und das Blut durch die Beseitigung der Pilze zu reinigen, um die Heilung dieser Krankheiten zu erzielen. Es stellte sich heraus, daß Dr. Kay's Renovator das vollkommenste Heilmittel für alle diese Krankheiten ist, das bis jetzt entdeckt wurde. Es erneuert das ganze System, reinigt das Blut, bereichert dasselbe, belebt das System und verleiht dem ganzen Körper neues Leben und verjüngte Kraft. Um die wunderbaren Ergebnisse beim Gebrauche von Dr. Kay's Renovator in allen solchen Krankheiten vor Augen zu führen, geben wir folgenden Auszug aus einem Briefe von Frau C. A. Adams, 6. und Martha Str., Omaha, Neb.: „In Beantwortung Ihrer Anfrage, welchen Erfolg ich mit Dr. Kay's Renovator hatte, theile ich Ihnen mit, daß ich große Linderung fand und nun gesund bin. In erster Linie hatte ich die Grippe und es dauerte geraume Zeit, ehe dieselbe zu weichen schien; dann trat Malaria ein und ich nahm hinreichend Chinin ein, um den Tod einer Person zu bewirken, verspürte aber keine Linderung, bis ich Dr. Kay's Renovator gebrauchte. Ich litt an Unverdaulichkeit, starkem Kopfweh und heftige Schwindelanfälle, und es war als ob feurige Fäden und kleine Sterne vor meinen Augen gaukelten. Es freut mich, berichten zu können, daß ich nach dem Gebrauche einer Schachtel Ihres Renovators große Besserung wahrnahm und gesund wurde, ehe die zweite Schachtel zu Ende war, worauf diese mißlichen Uebel — Dank Ihrem Renovator — gänzlich ausblieben. Ich kann nicht umhin, denselben der leidenden Menschheit zu empfehlen." Er ist das beste bestehende Heilmittel, weil er alle Krankheiten heilt, bei welchen sogar alle anderen Mittel vergeblich angewandt wurden, wie: Unverdaulichkeit, Leber- und Nieren-Krankheiten, Verstopfung, Kopfschmerz, Magenbeschwerden, Geschwüre, Ausschlag, Schwäche, Niedergeschlagenheit, Schwindel, Frauenkrankheiten, Drüsenvergrößerung, Sodbrennen, unreines Blut, Schlaflosigkeit, Galligkeit, Verdauungsbeschwerden, Mattigkeit, Malaria, geistige Abgestumpftheit, Rheumatismus, Neuralgia, Nervenschwäche, Schlagfluß, Beulen, Salzfluß, Skropheln ꝛc. Er hat eine wunderbare Wirkung auf den Magen, Leber und Eingeweide; er steigert den Appetit, fördert die Verdauung und heilt alle Störungen dieser Theile. Er schmeckt angenehm, ist leicht zu nehmen, vollkommen sicher und nie dem Magen widerlich. Er ist in Form von Zeltchen, aus concentrirten Extracten zusammengesetzt und enthält zwei- bis viermal mehr Dosen als die flüssigen Arzneien, welche für denselben Preis verkauft werden. Dr. Kay's Renovator ist nun bei fast allen Apothekern zu haben. Preis 25c und $1. Sollte Ihr Apotheker denselben nicht vorräthig haben, dann sende man den Betrag und schreibe an die Dr. B. J. Kay Medical Co. (Westliche Office), 620 südl. 16. Str., Omaha, Neb., worauf Ihnen derselbe prompt per Post und zwar portofrei zugeschickt wird. Diese Firma veröffentlicht ferner „Dr. Kay's Hand Book of Valuable Receipts and a Treatise on Diseases," welche Broschüre nach Einsendung Ihrer Adresse und Angabe dieser Zeitung Ihnen gratis zugeschickt wird. Viele Leute schätzen deren Werth auf fünf Dollars. Man versäume nicht, seine Adresse einzusenden, denn diese Broschüre ist unentbehrlich. Dr. Kay's Renovator wird nun verkauft von

Männer an der Arbeit

oder bei Vergnügungen setzen sich der Gefahr

. . . . . von . . . . .

Verrenkungen und Quetschungen Steifigkeit und Wunden aus.

Es giebt kein besseres Heilmittel im Hause zu haben als eine Flasche

St. Jakobs Oel.

Es ist ein guter Freund in der Noth; es heilt sicher.

A practical sportsman with humanitarian instincts relates that on one occasion, in the forests of Maine, his catch was so large that he gave way to much enthusiasm, which was added to by certain good spirits that, during the excitement, escaped from a glass bottle and took possession of him and his guide. Before going to sleep that night, however, each man swallowed a

R·I·P·A·N·S TABULE

and in the morning neither had a touch of anything like the headache that on previous occasions had pretty uniformly followed unusual success with rod and reel.

LAXIR BON-BONS **Cascarets** KURIEREN VERSTOPFUNG REGULIEREN DIE LEBER

IN ALLEN APOTHEKEN

— Auf dem Banne von Weiler bei Monzingen wurde gelegentlich einer Treibjagd im Gesträuche die Leiche eines gut gekleideten, unbekannten Mannes gefunden, die schon monatelang gelegen haben muß, so daß die Gesichtszüge nicht mehr erkennbar waren. Auf einem neben der Leiche liegenden Zettel standen die Worte: „Hier starb ein lebensmüder, aber nicht schlechter Mensch." Auch eine Taschenuhr fand sich bei dem Todten, jedoch sonst nichts, was auf dessen Persönlichkeit schließen ließe, zu deren Ermittelung jeder Anhaltspunkt fehlt.

— Einen seltenen Fang machte dieser Tage der Fischer Christophersen aus Bornhöved in Holstein. Schon seit längerer Zeit war sein Netz beim Fischen regelmäßig gegenüber dem Vierth an einem Gegenstand unter Wasser festgehakt. Mit zwei Booten und Hebezeug begab er sich an die Stelle, etwa 200 Yards vom Ufer entfernt, bald war das unbekannte Etwas gefaßt und nun ging's mit der Beute dem Ufer zu. Es war ein prähistorisches Boot, ein sogenannter Einbaum, 21 Fuß lang, drei Fuß breit, aus einem großen Eichenstamm verfertigt. Die Seitenwände sind vier Zoll hoch. Das Boot ist gut erhalten.

— In einer der engen, von armen Leuten bewohnten Gassen, die an Drury Lane in London anstoßen, wurde in einem Hause ein vierjähriges Mädchen auf der Treppe ermordet aufgefunden. Ein Bursche, der in dem Hause wohnt, stieß auf der Treppe auf einen Gegenstand und bemerkte dann, daß die vierjährige Tochter Mary des Malers Kenealy bewegungslos auf der Treppe lag. Die Mutter und die übrigen Hausgenossen wurden alarmirt und man fand, daß das aus einer furchtbaren Wunde am Halse blutende Kind todt war. Blutspuren zeigen, daß der Mord in einem Zimmer des Hauses verübt ist und das todte Kind dann vom Mörder auf die Treppe geworfen wurde. Ein arbeitsloser Mann von 35 bis 40 Jahren, der sich bisweilen in jener Gasse aufhielt, steht im Verdacht, diese That begangen zu haben und wird von der Polizei gesucht.

— Vor dem hiesigen Schwurgericht in Saarbrücken wurde eine Anklage wegen Mordversuchs verhandelt, dessen sich auf Anstiften der eigenen Tochter des Schwerverletzten deren Liebhaber schuldig gemacht hatte. Die Verhandlung entrollte ein sehr trübes Bild. Der Ueberfall geschah zu Wiebelskirchen im Hause des Opfers, des pensionirten Bergmanns Hoppstätter, nachdem der Mordplan im Keller zwischen den beiden jungen Leuten, dem 23jährigen wiederholt bestraften und in einer Besserungsanstalt erzogenen Schuhmachergesellen Friedrich Tatsch aus Sulzbach bei Kirn, und der 18jährigen Tochter Emma des Hoppstätter, verabredet worden war. Ersterer war geständig, letztere leugnete trotz der überführenden Zeugenaussagen. Beide wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer.

BIG FOUR.

"The Sea Level Route"

— TO —

New York.

Double Daily Service.

Wagner Sleeping Cars.

Dining Cars.

M. E. Ingalls, Präsident.
E. O. McCormick, Verkehrsdirektor,
Warren J. Lynch, Asst. Genl. Pass. & Ticket Agt.
H. M. Bronson, N. W. P. A.

Die populäre MONON ROUTE ist die beste Linie nach

CHICAGO.

— Vier Züge! —

Verlassen Indianapolis	‡ 7 00Vm	11 50Vm
	*3 35Nm	12 55 Nachts
Ankunft in Chicago	‡12 00Mt	5 55 Abends
	*8 40 Nb	7 25Vm
Züge treffen hier ein	‡ 2 20Vm	7 55Vm
	*2 40Nm	4 27Nm

* Täglich außer Sonntags.

— Die neuesten verbesserten —

Vestibule Wagen, Wagner Schlafwagen

— elegante —

Parlor-Wagen und Eßwagen.

Lokal-Schlafwagen in Indianapolis steht um 8 30 Abends bereit, Verläßt Chicago 2 45 Morgens. Kann jede Zeit nach 9 30 Abends benützt werden.

Ticket-Offices: 25 West Washington Straße, Union Bahnhof, Massachusetts Ave. Bahnhof und 22. Straße.

Frank J. Reed, Genl. Pass. Agent.
W. H. McDoel, Vice-Präs. und Genl. Mgr.
Chas. H. Rockwell, Traffic-Manager.
Geo. W. Hayler, Dist. Pass. Agent.

Cincinnati Züge!

C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Cincinnati	
Abfahrt	3 45Vm	Ankunft	7 30Vm
„	8 05Vm	„	11 20Vm
„	*10 45Vm	„	*2 25Nm
„	*2 45Nm	„	6 00Nm
„	4 45Nm	„	7 45Nm
„	7 00Nm	„	10 50Nm

Dayton Züge, C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Dayton	
Abfahrt